

Inhalt

Praktizierte Gender Studies und institutionelle Räume

Vernetzungen, Resonanzen, Spannungen, Interventionen

Elke Kleinau, Dirk Schulz und Susanne Völker | 9

1. Gender Studies in Köln

Hochschulpolitische Akteur_innen/
Stadt/Land/Hochschulen

Die Zeit ist reif!

Anja Steinbeck | 19

Studieren in Köln – vielfältig und chancengleich!

Stefan Herzig | 21

***Gender* in Bewegung – Impulse für Forschung und Hochschule**

Anne Schlüter und Beate Kortendiek | 23

Dechiffrierung der Geschlechterordnung

Ilse Hartmann-Tews und Diana Emberger | 25

Geschlechterverhältnisse als Herausforderung – Erwartungen und Hoffnungen

Renate Kosuch | 27

Un/sichtbarkeiten von *gender*

Marie-Luise Angerer | 29

Gendertopoi und *Queeres* hören

Annette Kreuziger-Herr und Katrin Losleben | 31

2. Dubiose Dualismen

Gesellschaftliche Herausforderungen der Gender Studies

2.1 Geschlechtergerechtigkeit und Hochschule: Gleichstellung

»**Ordnung der Natur. Macht der Tradition**«

Geschlechterverhältnisse an der Universität

Elke Kleinau | 35

Transformationen der Frauen- und Gleichstellungspolitik an den Universitäten

Das Beispiel Köln

Claudia Nikodem | 49

Gleichstellung *Macht* Hochschulpolitik

Macht und Gleichstellung im Strukturwandel an der Universität zu Köln

Britt Dahmen und Annelene Gäckle | 63

Doing gender – Doing excellence?

Maike Hellmig | 75

2.2 (Ge-)Schlecht in der Schule: Lernen

Geschlechtsunterschiede in der Schule

Wie die Identitätsentwicklung Jugendlicher mit ihrem schulischen
Engagement interagiert

Ursula Kessels | 91

Gendering/Queering the Language Classroom

Gender und Queer Studies als Herausforderung für das schulische
Fremdsprachenlernen

Andrea Gutenberg | 107

Genderaspekte im Deutschunterricht

Andreas Barnieske und Andreas Seidler | 121

Die Inklusive Universitätsschule Köln im Kontext von Ausbildung und Geschlechtergerechtigkeit

Silke Kargl | 135

2.3 Geschlechter(un-)ordnung: Transformationen

Geschlecht und Behinderung intersektional denken

Anschlüsse an Gender Studies und Disability Studies

Anne Waldschmidt | 151

Geschlecht im Kontext polygamer Beziehungsführung der ›68er_innen‹

Ergebnisse einer narrativen Interviewstudie

Karla Verlinden | 165

Zur Komplexität des Sozialen

Praxeologische und queertheoretische Perspektiven auf die Prekarisierung von Erwerbsarbeit

Susanne Völker | 181

3. Differenzierte Differenzen

Normierungen und Subversion als
Forschungsgegenstand der Geschlechterforschung

3.1 Körperlichkeiten und Inszenierungen: Diversität und Differenz

Engendering the Monstrous

Kulturelle Transformationen im Theater der Frühen Neuzeit

Beate Neumeier | 197

Grenzüberschreitung und Transformation

Diskursanalytische Betrachtungen zur Sibirienreise
der Cellistin Lise Cristiani

Katharina Deserno | 213

Bending gender, Deconstructing Binaries?

Transformationen in der Populärmusikforschung anhand der Beispiele
Lady Gaga und Annie Lennox

Monika E. Schoop | 229

**Gender Bias in der Forschung –
ein blinder Fleck der Sportmedizin?**

Ilse Hartmann-Tews und Bettina Rulofs | 241

**3.2 Männlichkeiten und Grenzziehung:
Positionierung und Differenz**

Gymnasiasten in der Krise?!

Zum schulischen Überbürdungsdiskurs im Deutschen Kaiserreich

Wolfgang Gippert | 257

Männlichkeiten und Sexualerziehung

Lösungsstrategien ambivalenter Unterrichtserwartungen

Markus Hoffmann | 273

»American Knights in Buckskin«

Das Männlichkeitsdispositiv der *frontier* und Narrative der Nationsbildung
in den USA des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Dominik Ohrem | 289

**3.3 Queer Theory und Medienanalyse:
Performativität und Differenz**

Transkriptionen der Heteronormativität

Michael Gordons PILLOW TALK und Delbert Manns THAT TOUCH OF MINK

Claudia Liebrand | 309

**THE ROCKY HORROR PICTURE SHOW – Queere Theorien und
mediale Transformationen**

Johannes Breuer | 323

Queer und Heute

Von der De- zur Rekonstruktion

Dirk Schulz | 335

Autor_innenverzeichnis | 351

Praktizierte Gender Studies und institutionelle Räume

Vernetzungen, Resonanzen, Spannungen, Interventionen

ELKE KLEINAU, DIRK SCHULZ UND SUSANNE VÖLKER

»Die Theorie als Tätigkeit [...] findet immer dann statt, wenn über eine Möglichkeit nachgedacht wird, wenn eine kollektive Selbstreflexion beginnt, wenn ein Streit um Werte, Prioritäten und Sprachgebrauch geführt wird. [...] Deshalb lässt sich, aus praktischen wie aus politischen Gründen kein Nutzen daraus ziehen, Kontroversen zu unterdrücken. Die Fragen lauten vielmehr: Wie geht man am besten mit ihnen um, wie trägt man sie am produktivsten aus und wie handelt man so, dass die unaufhebbare Komplexität, die besagt, wer wir sind, durch die Handlungsweise anerkannt wird.«

JUDITH BUTLER

Die Initialzündung zu diesem Sammelband war die Gründung von GESTIK – *Gender Studies in Köln* als eine zentrale, wissenschaftliche Einrichtung der Universität zu Köln im Sommer 2012. Im Prozess der Bündelung und Zusammenführung der verschiedenen Zugänge, Perspektiven, Positionen und Methodologien an der Universität und den kooperierenden Kölner Hochschulen wurden durchaus lokale Schwerpunktsetzungen bezüglich der Fragestellungen und verhandelten Themenfelder erkennbar. Allerdings wurde ebenfalls deutlich, dass sich hier ganz allgemein Herausforderungen und Ambivalenzen der aktuellen Gender und Queer Studies, ihrer Institutionalisierung und hochschulpolitischen Einbettung – zumindest an den deutschsprachigen Universitäten – manifestieren.

So trifft die wissenschaftskritische, inter- und bisweilen transdisziplinäre Ausrichtung von Gender und Queer Theorien sowohl auf Akzeptanz ob ihrer innovativen Impulse, als auch auf disziplinär situierte Prämissen, Epistemologien und fachkulturelle Bedingtheiten, die den Wert eindeutiger, ›reiner‹ Klassifikationen und der Komplexitätsreduktion als Gütekriterien ihrer Fachperspektive betonen. Die Erkenntnisfülle des vielfältigen Forschungs- und Lehrangebots der Gender Studies wird einesteils als Qualitätsmerkmal angemessen komplexer Wissenschaft gewürdigt, andernteils aus sehr unterschiedlichen positionierten fachlichen, politischen, persönlichen und Konkurrenz-Motiven in Frage gestellt. Im öffentlichen Raum scheinen zudem die Diskussionen um Gleichstellungspolitik, *Gender Mainstreaming*, Frauenquote, ›Homo-Ehe‹ und Sexismus die Anerkennung und notwendige Institutionalisierung von Geschlechterforschung an den Hochschulen zu befördern und zu festigen; in der gleichen Bewegung werden sie aber allzu oft ihrer analytischen Schärfe, kritischen Ausrichtung und Komplexität beraubt. Das Infragestellen und Insistieren auf der Relevanz und Gültigkeit der hervorgebrachten Wissen, die andauernde Verunsicherung und Behauptung des eigenen Erkenntnisinteresses und seiner institutionellen Positionierung sind begleitende Phänomene für alle Forschenden und Lehrenden der Gender Studies. Sie sind allerdings nicht allein als Würdigung oder eben Anwürfe seitens eines heterogenen wissenschaftlichen Feldes zu begreifen, dem Geschlechterforschung mitunter bis in die Gegenwart suspekt geblieben ist. Uneindeutigkeiten und Widersprüchlichkeiten hinsichtlich der Forschungsprämissen, -vorgehensweisen und -ergebnisse sind produktive und provozierende Impulse gerade auch innerhalb der *scientific community* der Gender und Queer Studies.

Die unaufhörliche Befragung der Erkenntnisinstrumente, der eigenen Verstrickungen und Ausblendungen ist ein wesentliches *Movens* des (akademisch gewordenen) Feminismus, gerade wenn er sich als kritische, intervenierende und bisweilen häretische wissenschaftliche Praxis versteht. Fragwürdigkeiten, Differenzen und partiale Perspektiven sind Potenziale und Voraussetzungen für Wissensproduktionen und -rezeptionen in allen Bereichen. Sie schaffen erst den Raum, um

›die grundlegende historische Kontingenz aller Wissensansprüche und Wissenssubjekte in Rechnung [zu] stellen, eine kritische Praxis zur Wahrnehmung unserer eigenen bedeutungserzeugenden, ›semiotischen Technologien‹ [zu] entwickeln *und* einem nicht-sinnlosen Engagement für Darstellungen verpflichtet sein [zu] können, die einer ›wirklichen‹ Welt die Treue halten« (Haraway 1995: 78f. [Herv. i.O.])

– wie Donna Haraway so treffend formuliert hat. Das Zulassen von (Selbst-) Zweifeln und Ambivalenzen sowie die Hinwendung zu Prekärem und Ungesichertem bewegen und transformieren nicht nur die Gender und Queer Studies, sie sind grundlegend für jegliche kritisch verfahrenende Wissenschaftspraxis.

Die vorliegende Aufsatzsammlung ist weniger das Produkt einer lokalspezifischen Institutionalisierung einer bestimmten und bestimmbareren Forschungseinheit oder -richtung noch der Versuch, konsistente, harmonisier- und kanonisierbare Erkenntnisgewinne vorzustellen. In Anlehnung an das vorangestellte Zitat von Judith Butler soll dieser Band vielmehr als Plattform für eine ›kollektive Selbstreflexion‹ verstanden werden, auf der der Streit um Werte, Prioritäten und Sprachgebrauch schriftlich geführt, sicht- und mitteilbar wird. Die hier diskutierten aktuellen Herausforderungen, Transformationen und Spannungsfelder der Gender und Queer Studies treten gerade durch den Verzicht auf vereinheitlichende Ausgangs-, Prioritäts-, Werte- und Sprachgebrauchsvorgaben zutage. In seiner gender- und queertheoretischen Rahmung, aber ohne zugrunde liegendes ›Masternarrativ‹ gibt der vorliegende Band Einblicke in die Vielschichtigkeit der Forschungs- und Positionierungsmöglichkeiten. Entstanden ist damit eine Publikation, in der Gender Studies eher praktiziert als konzeptioniert werden und ihre Stimmen interagieren. In inhaltlichen Knotenpunkten werden spezifisch eingebundene Wissenszusammenhänge entfaltet und zu – in ihren Verknüpfungen, epistemologischen Ausrichtungen, Akzentuierungen von Handlungsrelevanzen und Selbstverortungen – differenter Beiträgen in Beziehung gesetzt. ›Selbstreflexion‹ meint damit nicht die Selbstbefragung von über sich und die Welt verfügenden Wissenschaftssubjekten, die Eindeutigkeit, Unanfechtbarkeit und Kontrolle ihrer Wissensbestände mit der reflexiven Operation zu erreichen suchen. Es geht vielmehr um das offene Zusammentragen partialer Perspektiven, Stimmen und Diskursangebote, durch deren Interagieren und Interferieren sich nicht kontrollier- und vorhersehbare Resonanzen, mitunter auch Dissonanzen ereignen können, bestenfalls neue, bisher nicht wahrgenommene Bezüge und Verflechtungen aufscheinen und Wissensformen vertieft und erweitert werden.

»Unsere Suche nach Partialität ist kein Selbstzweck, sondern handelt von Verbindungen und unerwarteten Eröffnungen, die durch situierte Wissen möglich werden. Einen spezifischen Ort einzunehmen, ist der einzige Weg zu einer umfangreicheren Vision.« (Ebd.: 91)

Haraways Begriff der Situierung bezieht sich dabei nicht in erster Linie darauf, die Reichweite von Wissen zu begrenzen, indem ihm die Eindeutigkeit eines Ortes zugewiesen und es solchermaßen ›transparent‹ gemacht wird. Vielmehr geht

es darum, die Praktiken der Wissensgenerierung auf ihre relationale, sich ereignende Partialität hin zu öffnen. Dieses Konzept unabschliessbaren, situierten Wissens hat die Physikerin Karen Barad in spezifischer Weise aufgegriffen: Das permanente Werden und Wirksamsein der ›Welt‹ fasst sie in dem (physikalischen) Bild der Interferenzen, die nicht aus bestimmbareren Entitäten hervorgehen, sondern aus Wellen, die sich begegnen, überlagern und dabei sich auslöschen, verstärken oder ineinander übergehen. Dieses Bild gilt auch für ihren methodologischen Ansatz der Produktion von Wissen als inter- und transdisziplinäres Intraagieren von Situierungen, das darauf aus ist, »Einsichten durch einander hindurch zu lesen und dabei die Details und Besonderheiten von Differenzbeziehungen und deren Auswirkungen zu beachten und auf sie einzugehen« (Barad 2013: 28).

Das Raumgeben von Partialitäten und das Ereignen lassen ihres Interferierens als Praxis ›kollektiver Selbstreflexion‹ ist aus unserer Sicht eine wesentliche Möglichkeit, mit dem heterogenen Feld der Gender und Queer Studies und den ihnen innewohnenden Fliehkräften, Irritationen und Antinomien umzugehen. Von diesem Bemühen um Vervielfältigung und Intra-Agieren von Zugängen ebenso wie um Vernetzung und kollektives Engagement – in der alltäglichen Wissenschaftspraxis und über Fächergrenzen hinweg –, um (Er-)Tragen von Abstoßungen und Ermöglichen von (unerwarteten) Resonanzen ist der Produktionsprozess des vorliegenden Band bis in seinen Aufbau hinein bestimmt.

Vielleicht ist zum Verständnis des Aufbaus von *Gender in Bewegung* die von Deleuze und Guattari in *Tausend Plateaus: Kapitalismus und Schizophrenie* entfaltete rhizomatische Logik hilfreich. Sie drückt unserer Anliegen aus, Spezifik zu zeigen, Heterogenität und Fülle zu ermöglichen, genealogische Festlegungen zu meiden und Möglichkeiten aktueller Verknüpfungen zu schaffen:

»Jedes Rhizom enthält Segmentierungslinien, nach denen es geschichtet ist, territorialisiert, organisiert, bezeichnet, zugeordnet etc.; aber auch Deterritorialisierungslinien, an denen es unaufhaltsam flieht [...]. Es kann nicht wie im Baummodell entschieden werden, welches Element das grundlegendste, der ›Stamm‹ ist, von dem alle anderen abhängen. Je nach Betrachtungsperspektive kann das Zentrum eines Rhizoms überall und nirgends sein. Seine einzelnen Punkte können und sollen untereinander verbunden werden (›Konnexion‹). Unterschiedlichste Sachverhalte können miteinander in Verbindung treten (›Heterogenität‹) [...] Aus all diesen Eigenschaften folgt, dass das Rhizom keine abstrakte Einheit als ideelle Vorstellung sein kann, sondern eher der Name für einen Prozess.« (Deleuze/Guattari 1992: 16)

Mit der Publikation nicht nur das Offene, Unvereinbare unterschiedlicher Positionierungen zu zeigen, es vielmehr im Zusammenspiel/Begegnen ›unbestimmt‹ wirksam werden zu lassen, ohne das Resultat unter Kontrolle bringen zu wollen und die Anordnungen mit Ergebnissen zu versehen, sie der teilnehmenden, aktiven Lektüre zu überantworten, ist nicht immer leicht gefallen. Die (An-)Erkennung und Wahrung der verschiedenen Segmentierungs-, De- und Reterritorialisierungslinien der einzelnen Beiträge stellte sicher die größte Herausforderung für ihre Versammlungsform in diesem Buch dar. Wie sich und anderes ›verständlich‹ machen, wie Neukonstellierungen, Unbestimmtheiten und Abgrenzungen ermöglichen? Wie Heterogenität, irritierende Fügungen und Kontroversen einräumen ohne zu dominieren? ›Unsere‹ jeweiligen Situierungen und Gebundenheiten – persönlich, biographisch, politisch und wissenschaftlich – warfen Fragen auf und setzten Selektionen in Gang, die Überarbeitungen und Konkretisierungen erforderten, andere Positionierungen aber nicht unsichtbar machen sollten. Was bedeutet editorisches Eingreifen, wenn Ungewohntes und Verunsicherung ein wichtiges Bewegungsmerkmal der Gender und Queer Studies darstellen und das Konzept von ›Wissenschaftlichkeit‹, von ›Qualität‹ auch immer normative und regulierende Mechanismen produziert, die gerade häretische, ›bewegendere‹, unbestimmte Stimmen auszuschließen suchen? Wo verlaufen die Grenzen der jeweiligen Disziplinen, wo sind ihre Übergänge und Anschlussmöglichkeiten? Wo lassen sich theoretische und thematische Gemeinsamkeiten bündeln und in welcher Rahmung/Anordnung die offenkundigen Nichtübereinstimmungen produktiv entwickeln? Wer entscheidet über die Frage der Präsentationsformen, die nie von der Frage des ›Inhalts‹ zu lösen ist? Wie sind Aufsätze (ein-)zuordnen, die sich bemühen eine bestehende Ordnung zu stören? Wie kann die Lebendigkeit und Prozesshaftigkeit der hier evozierten Debatten in einer etablierten und strukturierten Präsentationsform abgebildet werden? Welche Rückwendungen und Kontextuierungen sind nötig, um das Aktuelle nachvollziehbar zu machen?

Auch wenn der Band auf den ersten Blick eine klassische Struktur und Organisation suggeriert, haben wir uns bei seiner Konzeption und Redaktion um die Wahrung der zutage tretenden Segmentierungs- und Deterritorialisierungslinien der Beiträge bemüht. Die Gründung von GESTIK – *Gender Studies in Köln* und die Arbeit an *Gender in Bewegung* stiften dabei eher willkommene Motivationsrahmen, in denen der Komplexität, der bisweilen unbestimmten Ereignishaftigkeit der aktuellen Herausforderungen und Spannungsfelder der Gender und Queer Studies nachgespürt werden kann und sich kontroverse Debatten entfalten lassen. Wie die Kapitelstruktur des Bandes zeigt, lassen sich thematische und theoretische Akzentuierungs- und Segmentierungslinien erkennen. Ein gemein-

sames Beziehungsfeld aller Artikel ist sicherlich die Frage nach geschlechtergerechtem und genderkritischem Denken und Handeln bzw. das Aufzeigen von Ungerechtigkeiten, die aus patriarchalen und heteronormativen Zu- und Einschreibungen resultieren. Auch hier sind die Herangehensweisen und Positionierungen divers bis kontrovers, was u.a. den Ungleichzeitigkeiten und spezifischen Kontextuierungen der Gender Studies innerhalb verschiedener Institutionen, Handlungsfelder, Disziplinen und Fachkulturen geschuldet ist. So sind dekonstruktivistische Theorien und Analysen vor allem in den Sozial-, Erziehungs- und Kulturwissenschaften geläufig, während beispielsweise in medizinischen oder – im engeren Sinne – bildungspolitischen Zusammenhängen häufig eine fragwürdige *gender insensitivity* problematisiert und mehr ›Gendersensibilität‹ gefordert wird.

In dem vorliegenden Mosaik diverser Beiträge einer ›kollektiven Selbstreflexion‹ rücken insbesondere zwei Gesichtspunkte in den Mittelpunkt: zum einen die Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen in Bezug auf Gleichstellung, Bildungspolitik und Umbrüche innerhalb sozialer Ordnungen und Integrationsmodi. Zum anderen liegt der Akzent mehr auf den Fragen von Repräsentation, Performativität und Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in diversen, medialen Diskursen. Wir möchten an dieser Stelle auf eine detaillierte Einführung der einzelnen Artikel verzichten und hoffen, dass die thematischen Überschriften und die Anordnungen der Beiträge darunter die benötigte Orientierungshilfe gewährleisten. Allerdings wurde auch uns als Herausgeber_innen erneut deutlich, wie schwierig es ist, Trennlinien zu ziehen bzw. Einordnungen vorzunehmen, da die Deterritorialisierungslinien und Verknüpfungspotenziale der Artikel ebenfalls offenkundig wurden. Im Folgenden soll also nur grob skizziert werden, wie die Beiträge – soweit dies in einer rhizomatischen Struktur möglich ist – eingebunden sind.

Der Band wird eingeleitet durch Statements von Personen und Institutionenvertreter_innen, die die Gründung von GESTIK – *Gender Studies in Köln* maßgeblich vorangetrieben und/oder begleitet haben. Aus ihrer Sicht wird dieser lokale Anlass ebenso wie die Institutionalisierung von Gender Studies im Allgemeinen reflektiert und weitere Denkanstöße und Positionierungen zur Diskussion angeboten. Im folgenden Kapitel *Dubiose Dualismen. Gesellschaftliche Herausforderungen der Gender Studies* geht es im ersten Unterkapitel zunächst um Fragen von Gleichstellungspolitiken und -strategien an der Hochschule, die in den Artikeln aus historischer, institutioneller und persönlicher Erfahrung auf sehr unterschiedliche Weise und mit differenten Zielsetzungen analysiert werden.

Das nächste Unterkapitel befasst sich mit Fragen von Bildung, Schule, Pädagogik und Didaktik und den möglichen Einflüssen von Gender und Queer Studies – Theorien und Analysen hinsichtlich einer geschlechtergerechteren und chancengleichen Teilhabe an Bildung. Auch hier zeigen sich sehr unterschiedliche Annahmen, Perspektivierungen, Wissenszugänge und Heranziehungsmöglichkeiten von Erkenntnissen der Gender und Queer Studies. Die drei Aufsätze zu *Geschlechter(un)ordnung: Transformationen* im anschließenden Unterkapitel reflektieren gesellschaftliche, politische und theoretische Umbrüche, die an den Entwicklungen und Wandlungen der Gender Studies deutlich mitgewirkt haben und diese auch noch weiter vorantreiben und prägen. Die Artikel verdeutlichen die Untrennbarkeit der Gender und Queer Studies von den jeweiligen, gesellschaftlichen Herausforderungen, Praktiken und diskursiven Strategien, mit denen die Kategorien Geschlecht, *gender* und Sexualität verhandelt werden können und müssen.

Die drei Gruppierungen zu dem Kapitel *Differenzierte Differenzen. Normierungen und Subversion als Forschungsgegenstand der Gender Studies* beschäftigen sich aus historisch breit gefächelter Sicht vor allem mit diskursiven, disziplinären und performativen Konzeptionierungen von Geschlecht und Sexualität und der Frage ihrer Konventionalisierungs- bzw. Verunsicherungspotenziale. In *Körperlichkeiten und Inszenierungen: Diversität und Differenz* wird der Körper als ›differenzstiftendes‹ Moment in der Geschlechterfrage und seiner Repräsentationsbedingungen diskutiert. Hier wird der Bogen von künstlerischen Körperkonzepten und geschlechtlichen Identitätswürfen bzw. –dekonstruktionen bis zur *gender insensitivity* in der sportmedizinischen Forschung geschlagen. Die drei Beiträge zu *Männlichkeiten und Grenzziehungen: Positionierung und Differenz* befassen sich mit historisch, regional und disziplinär divergenten Untersuchungsgegenständen und bringen derzeitige Perspektiven der Masculinity Studies in die Diskussion ein und zeigen Vergeschlechtlichungen von Geschichtsschreibungen ebenso wie von Bildungspolitiken. Das letzte Unterkapitel des Bandes mit dem Titel *Queer Theory und Medienanalyse: Performativität und Differenz* versammelt drei Artikel, die sich mit der Hinterfragung heteronormativer Denkmuster in ikonographischen Werken verschiedener künstlerischer Genres, Epochen und Rezeptionsgeschichten befassen und dabei zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen hinsichtlich ihres subversiven Wirkungspotenzials gelangen.

Dieser Sammelband lässt sich nicht abrunden, begründen oder gar zusammenfassen. *Gender in Bewegung* bildet einige der aktuellen Spannungsfelder und Herausforderungen von Gender und Queer studies in seiner vielfältigen und oft deterritorialisierenden Un-Form ab. Wir sind froh über die Möglichkeit, die mannigfaltigen und eigenwilligen Methodologien und Fragestellungen in Form

dieses Buches versammeln zu können und damit den Reichtum und die Fülle von Forschungsperspektiven aus den unterschiedlichen Fachrichtungen zu bündeln. Mit der interdisziplinären Versammlung werden – so hoffen wir – neue Bezugnahmen und Dialoge ermöglicht, der eigene partiale ›Ort‹, das eigene Wissen hinterfragt und an/aufregende Kontroversen (weiter-)geführt, um der unaufhebbaren Komplexität, die besagt, wer wir sind, Rechnung zu tragen.

Wir danken allen Mitwirkenden an diesem Band. Das Engagement, die Unterstützung und die Diskussionen, die sich seit dem Aufbau von GESTIK – *Gender Studies* an der Universität zu Köln und darüber hinaus versammeln, reichen weit über die nun folgenden Zeilen hinaus. Wir meinen jedoch, dass die Beiträge die lebendigen, spannenden und hoffentlich anhaltenden kollektiven Selbstreflexionen deutlich werden lassen, an denen wir glücklicherweise teilhaben konnten. Wir sind allen Autor_innen für ihre facetten- und aufschlussreichen Beiträge und ihre Diskussionsbereitschaft dankbar. Trotz der zeitlich denkbar knappen Bedingungen, unter denen alle Klärungsfragen bearbeitet werden mussten, war die Zusammenarbeit stets von Wertschätzung und Produktivität gekennzeichnet. Auch hierfür nochmal herzlichen Dank. Wir danken darüber hinaus dem Verein KölnAlumni – Freunde und Förder der Universität zu Köln e.V. für die großzügige finanzielle Unterstützung dieser Publikation.

Ein ganz besonderer Dank gilt Manuel Weuffen, der den Band mit Akribie und Hingabe in vielen Arbeitsstunden – *mit* allen inhaltlichen und theoretischen Differenzen und Differenzierungen – zu einer stimmigen formalen Gesamtgestaltung geführt hat.

LITERATUR

- Barad, Karen (2013): »Diffractionen: Differenzen, Kontingenzen und Verschränkungen von Gewicht«, in: Corinna Bath/Hanna Meißner/Stephan Trinkaus/Susanne Völker (Hg.), *Geschlechter Interferenzen. Wissenformen – Subjektivierungsweisen – Materialisierungen*, Berlin: LIT Verlag, S. 27-67.
- Butler, Judith (2009): *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Felix (1992): *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Berlin: Merve.
- Haraway, Donna (1995): »Situieretes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive«, in: Dies., *Die Neuentdeckung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 73-97.